

**Impulsvortrag**  
**bei der zweiten Badisch-Württembergischen Landkirchenkonferenz**  
**am 17. November 2018**  
**in Stuttgart**

Sehr geehrter Herr Minister Hauck,  
sehr geehrter Herr Landesbischof Cornelius-Bundschuh,  
sehr geehrte Vertreterinnen und Vertreter der Kirchenleitungen unserer beiden Landeskirchen,  
sehr geehrte Damen und Herren, liebe Schwestern und Brüder!

„Du stellst meine Füße auf weiten Raum.“ – Dieses Wort aus Psalm 31 war von Beginn an präsent als vor knapp zehn Jahren die vertiefte Wahrnehmung von Kirche im ländlichen Raum begann. Du, Gott, stellst unsere Füße auf weiten Raum. Das war von Beginn an Problembeschreibung und Programm zugleich. Denn abseits der großen Metropolen, städtischen Verdichtungsräumen und kleinstädtischen Orten, nehmen wir alle, Kirche, wie Kommunen, wahr, dass der ländliche Raum in der Krise ist, dass die Entfernungen zwischen kirchlichen Orten wachsen. Kirchliches Leben lebt gerade auch im ländlichen Raum von Gemeinschaftserfahrungen dörflichen Lebens. Gerät das in die Krise, muss auch Kirche neue Formate von Gemeinschaft und Kommunikation finden.

Seit 2010 begann in der EKD ein Prozess, der die Situation in den Dörfern genauer wahrnahm und Handlungskonzepte für Kirche im ländlichen Raum entwickelte. Du stellst meine Füße auf weiten Raum. Das erinnerte auch unsere beiden Landeskirchen in Ba-

den-Württemberg daran, dass der „weite Raum“ Kirche wie Gesellschaft vor große Herausforderungen stellt.

Ländliche Räume in Baden-Württemberg sind mitunter dramatisch vom demografischen Wandel betroffen. Schulen schließen, Mobilität wird schwieriger und schränkt öffentliches Leben ein, gesellschaftliche Teilhabe wird gerade im Alter schwieriger. Der weite Raum, von dem Psalm 31 spricht, ist dabei Herausforderung und Verheißung zugleich. Kirche in ländlichen Räumen nötigt uns in der Kirche zu neuen Antworten. Wie kann kirchliches Leben in den kleinen Dörfern erhalten bleiben?

Wie kann gute Kooperation zwischen benachbarten Kirchengemeinden, mit anderen kirchlichen, diakonischen und kommunalen Institutionen besser gelingen?

Seit 2016 haben beide Landeskirchen in Baden-Württemberg mit dem Format einer landeskirchenübergreifenden Landkirchenkonferenz einen innovativen Weg eingeschlagen, diesen Herausforderungen gemeinsam zu begegnen und sich in den jeweiligen Themenfeldern stärker zu vernetzen.

Ich fasse meine Gedanken dazu aus württembergischer Perspektive in drei Leitfragen zusammen: Wo stehen wir? Wo wollen wir hin? Was bewegt uns dazu?

#### 1. „Wo stehen wir“?

Anders als in den östlichen Bundesländern kann man bei uns nicht von einer dramatischen Entvölkerung sprechen, wohl aber in mehreren Landkreisen von einer Verschiebung der sog. Alterspyramide, die zu weitreichenden demografischen Folgen führen wird. Ab 2040 wird es im gesamten Bundesland Baden-Württemberg mehr Senioren als Erwerbstätige geben, der Fachkräftemangel wird ab 2035 gerade im ländlichen Raum



voll durchschlagen. Der Landes-Beauftragte für den demografischen Wandel, Thaddäus Kunzmann, spricht gar von einem „Teufelskreis im ländlichen Raum, wenn Unternehmen wegen Fachkräftemangels ihre Standorte verlagern.“

Die daraus resultierende Krise der öffentlichen Infrastruktur (Läden, Bankfilialen, frühere Treffpunkte, Schulen, Kindergärten) stellt gewachsene Formen sozialen Lebens in Frage. Im vergangenen Jahr fand im Rahmen der Frühjahrssitzung der Landessynode hier in Stuttgart ein Studientag statt, der Fragen des ländlichen Raums gewidmet war. In den Begegnungen mit vielen Vertretern des ländlichen Raums wurde mir deutlich, wie groß die Erwartungen an unsere Kirchen sind, unseren Teil zu einer zukunftsfähigen Entwicklung beizutragen. Gleichwohl haben wir in den Kirchengemeinden und –Bezirken auch Anteil an dieser Krise. Kirchliche Angebote stehen mangels Teilnehmer auf dem Prüfstand, Gemeinden haben eine hohe Baulast zu bewältigen, steigende Energiepreise verringern den finanziellen Spielraum vieler Gemeinden. Kirche steht wie alle anderen Akteure des ländlichen Raums unter erheblichem „Transformationsdruck“. Das fordert unsere Kirchengemeinden besonders deshalb heraus, weil in der öffentlichen Wahrnehmung gerade Kirchen als „Identitätsgaranten“ gelten und sich zugleich in der Erwartung vieler Kirchenmitglieder – man denke an den Kita-Bereich - innovativ an der Verbesserung von öffentlicher Infrastruktur beteiligen sollen. Die Aufgabe der Kirchen besteht also darin, Strukturen des (Zusammen-) Lebens im ländlichen Raum so zu transformieren, dass „Identität“ bewahrt werden kann.

Da im Vorfeld des Studientags der Landessynode im Frühjahr 2017 eine breit gestreute Fragebogenaktion durchgeführt wurde, liegen Daten vor, die Rückschlüsse ermöglichen.



Die ausgewerteten Fragebögen der haupt- und ehrenamtlich tätigen Kirchenmitglieder belegen zunächst eine umfassende Kenntnis der Krisen des ländlichen Raums. Sie zeigen, dass die Wahrnehmung von Krisen längst in Deutungsmuster von notwendiger bzw. erfolgreicher Veränderung übergegangen ist. Veränderung, so die Haltung, ist notwendig, aber so, dass Althergebrachtes, gute Traditionen, bewahrt bleiben können. Der Transformationsdruck wird akzeptiert, um Identität zu bewahren.

Es bleibt nun zu fragen, ob die Handlungslogik dieser Veränderungsprozesse nicht doch am Ende zu stark von der Reflexionsperspektive der Kirche als Organisation geprägt ist. Denn hier dominieren Konzepte von Effizienz und Ausdifferenzierung. Sie führen ganz zwangsläufig zur Logik der Synergie und Kooperation.

Die Fragebögen machten ebenfalls deutlich, dass es eine Vielzahl von Erfahrungen mit kirchlichem Handeln in ländlichen Räumen gibt. Diese sind, wenig überraschend, überwiegend positiv. Erwartungen an Kirche werden im Rahmen klassischer Handlungsfelder (Seelsorge, Verkündigung, Bildung) formuliert. Hier fällt auf, dass die Begleitung von Menschen an den biografischen Umbruchsmarken ihres Lebens (also Geburt, Jugend, Hochzeit und Tod) ebenso wichtig erachtet wird wie die verlässliche Feier von Gottesdiensten, auch an anderen Orten als dem Kirchenraum.

## 2. Wo wollen wir hin?

Ein weitgehend positives Kirchenbild, hohe Erwartungen und gewachsene Strukturen – das waren wichtige Rückmeldungen aus der Fragebogenaktion der Landessynode. Dieses Außenbild führt zu der dringenden Empfehlung, keinem Dauer-Krisendiskurs zu verfallen, sondern im Gegenteil, an den „Abbruchkanten“ perspektivisch Neues zu entwickeln, das vielleicht sogar Impulsqualität für die ganze Kirche haben kann. Die Entwick-



lung des ländlichen Raums ist in Württemberg maßgeblich vom PfarrPlan bestimmt. Viele Gemeinden sind akuten Veränderungsprozessen ausgesetzt. Im Hintergrund steht die Frage, wie eine gleichmäßig gute und gerechte Versorgung mit Pfarrstellen möglich bleibt und auch hier dem demografischen Wandel Rechnung trägt. Wie schon erwähnt, spielt der Gedanke einer guten, fairen und nachhaltigen Kooperation in und zwischen Kirchengemeinden eine Schlüsselrolle. Ich gebe uns drei typische Beispiele, die in Württemberg eine zunehmend wichtige Rolle spielen:

Ein erstes Beispiel ist das Gottesdienstangebot auf dem Land. Gesamtkirchlich gesehen, stellt die Ausdifferenzierung des Gottesdienstangebots das typische Reaktionsschema auf die Krise des Gottesdienstbesuchs dar. Im ländlichen Raum ist dies so nicht möglich. Zudem stellt sich das Bedürfnis nach lokaler Beheimatung mit größerer Schärfe. Lösungsansätze sind hier, so zeigte ein Workshop der ersten Landkirchen-Konferenz 2016, regionale Gottesdienstkonzepte, die mehr sind als die Übertragung des Parochiegottesdienstes in die Fläche. Daneben spielt in dünn besiedelten Regionen des ländlichen Raumes auch die regelmäßige Inanspruchnahme der Gottesdiensträume eine wichtige Rolle. Hier etabliert sich zunehmend das Angebot des „Gottesdienstes in kleiner Zahl“.

### Neue Immobilienkonzepte

Unsere Landeskirche hat in erheblichem Umfang Immobilienbesitz, der regelmäßige Gottesdienste in der Kirche, kirchliches Leben im Gemeindehaus und Wohnen der Pfarrerschaft in Pfarrhäusern ermöglicht. Gibt die Kirche Gebäude auf, ist das mit schmerzhaften Abschieden verbunden. Ausdifferenzierte Beratungsangebote für die Kirchengemeinden wurden hier entwickelt, die nicht zuletzt die lokalen Kirchenleitungen ermutigen, im Klärungsprozess ein Zukunftsbild von Gemeinde und kirchlichem Handeln zu entwickeln.



## Die Entwicklung des Ehrenamts

Gerade in ländlichen Räumen ist der Pfarrdienst der Zukunft starken Veränderungen ausgesetzt. Aufgaben im Pfarramt, vielfach noch immer von „Totalansprüchen“ der Kirchengemeinden bestimmt, müssen sich zukünftig stärker im Zusammenspiel mit ehrenamtlicher Tätigkeit entfalten. Gewinnung und Stärkung des Ehrenamts ist für die Kirche in ländlichen Räumen eine Schlüsselaufgabe. Dabei wird zunehmend deutlich, dass sich bei verändernden Lebens- und Alltagsumständen, auch ehrenamtliche Arbeit stark zum „neuen Ehrenamt“ verändert, wie es der Reutlinger Prälat Dr. Christian Rose genannt hat. Ehrenamtliche leiten Gemeinden, sie bringen sich dort ein, wo Bedarf und eigene Motivation zusammen kommen und dem ehrenamtlich Tätigen persönlichen Gewinn versprechen.

Bislang habe ich aus württembergischer Perspektive zwei Leitfragen versucht zu beantworten: Wo stehen wir? Wo wollen wir hin? In einem dritten und letzten Schritt geht es nun um die Leitfrage:

### 3. Was bewegt uns dazu?

Viele Herausforderungen des ländlichen Raums sind Ausdruck einer Ressourcenknappheit. Zu wenige Menschen, Gebäude, Geld - in zu weitem Raum. So könnte man das sehen. Die Antwort auf diese Herausforderung ist natürlich Kooperation. Kirchenchöre schließen sich zusammen, Schulen bündeln ihre Kräfte an einem Standort, Dorfgemeinschaftshäuser bieten Platz für Vereine, kommunale Gruppen und kirchliche Kreise. Ökumene wird verstetigt, Kirchengemeinden schließen sich zu einem Verbund zusammen. Das alles ist notwendig und eröffnet neue Chancen. Vernetzung, Kooperation, Zusammenarbeit – das sind Bausteine für ein Kirchenbild, das eine erstaunliche Nähe zu



den neutestamentlichen Kirchenbildern aufweist. In Eph 4,25-27 heißt es: Gott hat den Leib zusammengefügt (...), auf dass im Leib keine Spaltung sei, sondern die Glieder einträchtig füreinander sorgen. Und wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit, und wenn ein Glied geehrt wird, so freuen sich alle Glieder mit. Ihr aber seid der Leib Christi und jeder Einzelne ein Glied.

Hier wird deutlich, dass es auch um innerkirchlichen Interessenausgleich geht. Um gleiche Chancen auf dem Land wie in der Stadt. Um Empathie für die besonders geforderten Schwachen und Mitfreude, wo etwas gelingt. Das alles wird aber nur erfolgreich sein, wenn Kirche in weiten ländlichen Räumen die Vision des Ganzen von Kirche nicht verliert, eines Leibes mit vielen unterschiedlichen Gliedern, wie der Epheserbrief betont.

Am heutigen Tag werden wir intensiv die Chancen der Digitalisierung für den ländlichen Raum betrachten und uns gegenseitig informieren, wie der jeweilig konkrete Umsetzungsstand bei den Projekten ist. Die wichtigsten Meilensteine, unter den die einzelnen Projekte und Maßnahmen gefasst sind, sind: Ein ganzheitliches Kommunikationskonzept, die Digitalisierung des Gemeindeamtes, eine Plattform „Kirche Digitale Gesellschaft“ und das Kompetenzzentrum „Online Kirche“. Viele dieser Maßnahmen kommen unmittelbar der Kirche in ländlichen Räumen entgegen und werden bestehende Kooperationsformen begleiten, unterstützen und vor allem, neue Formen der Zusammenarbeit ermöglichen.

Dieser Prozess darf nicht allein als technische Veränderung aufgefasst werden, sondern muss als Herausforderung für unser Bild von Kirche insgesamt gesehen werden. Ich denke da noch einmal an das Wort aus Psalm 31,9: Du, Gott, stellst unsere Füße auf



weiten Raum. Digitalisierung erscheint in diesem Kontext wie ein Werkzeug, um Entfernungen zu verringern. Aber mit welchem Ziel?

Ich komme noch einmal auf die Fragebogenauswertung der Landessynode zurück. Als zentraler Wert, für den Kirche auch zukünftig im ländlichen Raum stehen sollte, wird durchgehend „Gemeinschaft“ genannt. Die Verwendung dieses Begriffs ist vielschichtig. Er drückt eine Sehnsucht, ein Ideal aus, und zugleich eine Realität.

Kirche im ländlichen Raum steht für das Bedürfnis nach Gemeinschaft, zugleich aber auch für das Bedürfnis, negative Gemeinschaftserfahrungen zu kompensieren. Gemeinschaft ist das Ideal einer Idee von Leben im ländlichen Raum. Die Wirklichkeit ist dagegen die Ambivalenz von gelingender und verfehlter Gemeinschaft. Beides wird an die Kirche delegiert. Der ländliche Raum hat darin Anteil an den modernetypischen Erfahrungen des Einzelnen zwischen Arbeitsleben als instrumenteller Form der Sozialität und vielfältigen Kompensationsformen dieser Erfahrungen in den Angeboten nach Sozialität „auf dem Dorf“. Kirche soll also beides tun: Gemeinschaft bieten als Gegenwelt der Moderne und dabei modern im Sinne der Handlungsproduktivität („Kirche tut was“) und Effizienz („Kooperationen“). Eine besondere Aufgabe, die wir zu bedenken haben.